

# **Staats-Männer: (Anti-)Faschismus und Männerphantasien**

## **von Kim Posster**

### **Einleitung**

Faschismus ist eine Männerphantasie. Vom Kult um Disziplin und Autorität über die Verachtung von Empathie und Schwäche bis zur allgemeinen Ideologie des Kampfes, enthält Faschismus unzählige Elemente klassischer Männerbünde. Was in Burschenschaften, Polizei- und Militärkadern, aber auch schon in vielen Männer-Sportvereinen alltägliche Kultur ist, wird im Faschismus verallgemeinert und als politisches System auf die Spitze getrieben. Ohne klein reden zu wollen, dass es auch immer Frauen gab und gibt, die als Nazis und Faschistinnen aktiv angreifen, morden und zentrale Strukturarbeit leisten — man denke etwa an Beate Zschäpe — ist es auch empirisch nicht zu leugnen, dass mehr Männer als Frauen in faschistischen Strukturen aktiv sind, (proto-)faschistische Parteien wählen und faschistische Ideologien aktiv befürworten.

In seiner klassischen Studie “Männerphantasien” von 1978, die dieses Jahr neu aufgelegt wurde, beschreibt der kritische Männlichkeitsforscher Klaus Theweleit, wie der Faschismus mit- und durch den autoritären Staat einen männlichen Sozialcharakter als politisches System verwirklicht. Theweleit nennt ihn den “soldatischen Mann”. Dieser habe ständig Angst innerlich ‘aufzuweichen’ und ‘sich selbst zu verlieren’, könne Abhängigkeit, Differenz und Emotionalität nicht ertragen und sei getrieben von tiefer Weiblichkeitsverachtung: Frauen erscheinen ihm entweder als reine ‘Heilige’, oder schmutzige ‘Hure’, er will entweder mit ihnen harmonisch verschmelzen, oder sie fern halten, notfalls mit Gewalt. Denn Frauen als Gegenüber, als eigenständige Personen lösen alle oben genannten Ängste in ihm aus. Der ‘soldatische Mann’ sucht deshalb eine von Gewalt und Dominanz durchtränkte männliche Ordnung, die er in seinem eigenen Körper, aber auch in der ganzen Gesellschaft mit Gewalt verwirklichen will. In dieser soll dann alles, besonders aber das Weibliche auf ‘seinem Platz’ verwiesen sein. Diese Analyse ist sicherlich nach wie vor relevant und auch als linker (cis) Mann wird man nicht umhin kommen, Elemente dieser soldatischen Männlichkeit auch bei sich selbst wenigstens in Ansätzen festzustellen — zumindest wenn man sich kritisch mit (eigener) Männlichkeit auseinandersetzt. Denn die faschistische Männlichkeit ist nichts grundsätzlich anderes als die ‘ganz normale’ bürgerliche Männlichkeit. Mehr noch: Faschismus und seine Männerphantasien sind in den bürgerlichen Verhältnissen und ihrem Geschlechterverhältnis immer schon angelegt.

Dieser Artikel will also dem Leitsatz des jüdischen Philosophen Max Horkheimer gerecht werden: “Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen” und deshalb genau diesen Zusammenhang beleuchten und zwar im besonderen Bezug auf das Verhältnis von autoritärem Staat und Männerbund.

### **Patriarchaler Kapitalismus als vermittelter Kampf der einsamen Wölfe**

Will man ‘den Kapitalismus’, also die bürgerliche Gesellschaft, verstehen, ist es oft ratsam, sich die Theorien und Selbstbilder anzuschauen, die diese Gesellschaft von sich selbst

produziert. Im Bezug auf den Staat ist es dabei besonders interessant, wie sich die bürgerliche Gesellschaft Verhältnisse ohne die Herrschaft des Staates vorstellt: Nämlich als blutiges Chaos. Vor dem Staat habe es einen "Krieg aller gegen alle" gegeben, so Thomas Hobbes, der als einer der ersten modernen Staatstheoretiker gilt. Die Menschen hätten sich aus Macht- und Besitzgier gegenseitig die Köpfe eingeschlagen, da zur Verfolgung des persönlichen Vorteils jedes Mittel recht gewesen wäre. Dieses rücksichtslose Streiten für das Eigeninteresses entspreche dabei leider der Natur des Menschen, denn, so Hobbes: "Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf". Der Staat als Gewaltmonopol sei also nötig, weil moralische Appelle oder eine freie Assoziation die gewaltsame Natur des Menschen nicht bändigen könnte. Nur eine allgemeine Gewalt, der sich alle Einzelnen unterwerfen, könne den Frieden unter den Menschen garantieren. Die Einzelnen müssten auf ihre je eigene Gewalt verzichten, erhielten dadurch aber gleichzeitig den Schutz vor jeder Gewalt, die nicht vom Staate selbst ausgeht.

Soweit zumindest die bürgerliche Ideologie, die, so spotteten schon Marx und Engels, oft nichts weiter ist, als eine rechtfertigende Rationalisierung der tatsächlichen Gewaltverhältnisse: Denn es ist eben kein Naturgesetz, dass Menschen rücksichtslos ihr ganz persönliches Eigeninteresse verfolgen, sondern erst ein Ergebnis kapitalistischer Verhältnisse. Erst im Kapitalismus sind alle bei Strafe ihres Untergangs dazu verurteilt, nach eigenem Abwägen und ohne Nachsicht für andere, ihre Interessen als 'vereinzelte Einzelne' zu verfolgen. Mitgefühl, Kooperation, Teilen etc. sind nur in wenigen, sehr spezifischen Kontexten mit der allgemeinen Konkurrenz vereinbar. In der Regel ist Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen tatsächlich ein Wettbewerbsvorteil, wodurch sich dann auch die Frage stellt, warum die Bürger\_innen nicht einfach auf Raub, Mord und Betrug zurückgreifen? Genau hier kommt der Staat in's Spiel: Denn wenn Raub und Mord allgemein möglich wären, würden die Regeln und Rahmenbedingungen des kapitalistischen Wettbewerbs untergraben, die diesen erst möglich machen. Das Recht auf Privateigentum an Produktionsmitteln wäre z.B. nichts mehr wert, weil man nirgendwo einklagen könnte, dass es einem weggenommen wurde. Das 'Was du nicht willst, was man dir tut, das füg auch keinem andern zu' des Bürgertums ist also vorrangig dafür da, die Besitz- und Produktionsverhältnisse zu sichern. Der allgemeine Kampf um's Überleben aller gegen alle ist also grade nichts vor-staatliches, sondern findet vermittelt über Staat und Markt statt: In der bürgerlichen Konkurrenz. Ein Beispiel dazu: Menschen verlieren ihren Job, nur weil ihre Arbeitskraft in der Konkurrenz zu anderen Menschen als 'zu teuer' erscheint und deshalb auf dem Markt nicht mehr nachgefragt wird. Diese 'Verlierer\_innen' kommen dadurch in materielle Nöte bis zum elendigen Verhungern, weil ihre Kaufkraft für die Lebensmittelindustrie zu gering ist, um von konkurrenzfähigen Profitinteresse zu sein. Das alles gilt in bürgerlichen Verhältnissen nicht als gewaltvoll: Hier geht es, zumindest nach der herrschenden Logik, 'mit rechten Dingen zu'. Wenn diese verhungernenden Menschen jetzt aber die Lebensmittelindustrie enteignen würden, um für sich und andere außerhalb der Konkurrenz nach menschlichen Bedürfnissen zu produzieren, wäre das für das Bürgertum ein Verbrechen sondergleichen.

Damit also das kapitalistische Einzelsubjekt seine eigenen Interessen verfolgen kann, braucht es die vom Staat garantierten Rahmenbedingungen, wie das bürgerliche Recht und

das Gewaltmonopol, um dieses durchzusetzen. Dadurch entsteht aber ein Widerspruch im kapitalistischen Individuum: Wenn es rücksichtslos seine eigenen Interessen verfolgen will, muss es akzeptieren, dass die eigenen Interessen von allgemeinen Interessen eingeschränkt werden. In jedem bürgerlichen Subjekt wohnen deshalb zwei Seelen: Der Privateigentümer, der Bourgeois und der Staatsbürger, der Citoyen, die sich gegenseitig brauchen, aber nie ganz übereinkommen, weil kapitalistisches Einzelinteresse und Allgemeininteresse sowohl zusammen gehören, als auch auseinander fallen. Seine Autonomie und Freiheit muss der Bürger also erkaufen durch die Unterwerfung unter die Gesetze von Staat und Kapital.

Das ich hier sprachlich nur von Männern, nur von Bürgern rede, ist Absicht: Denn historisch war staatsmännische Betätigung wie Wählen und das Bekleiden von Ämtern nur Männern vorbehalten (in unseren Gefilden bis 1918), genau so wie die unabhängige Verfolgung des Eigeninteresses auf dem Markt (erst ab 1977 durften Frauen in der BRD auch ohne Erlaubnis ihres Ehemanns einer Lohnarbeit nachgehen). Das kapitalistische Subjekt, also die widersprüchliche Einheit von Bourgeois und Citoyen, ist aber auch nach diesen Gesetzesänderungen, idealtypisch männlich, wie sich unschwer an den Eigenschaften erkennen lässt, die ihm zugeschrieben werden: Es ist durchsetzungsfähig, diszipliniert, erfinderisch, kompetent und rational im Sinne der kalten Logik der Konkurrenz (Bourgeois); Und weise, abwägend, ehrenwert und rational im Sinne der Weitsicht von allgemeiner Vernunft (Citoyen). Die Frau soll im bürgerlichen Geschlechterverhältnis genau die gegenteiligen Eigenschaften verkörpern und ist auch real auf die 'Gegenwelt' der kapitalistischen Öffentlichkeit verwiesen: Auf das Private und die Familie. Hier soll sie mit ihren Gegen-Männlichen-Eigenschaften wie Hingabe, Fürsorge und Emotionalität das absichern und herstellen, was die kapitalistische Sphäre selbst nicht hervorbringen, sondern nur verwerten kann: Arbeitskräfte (also relativ umsorgte Menschen, die in der Lage sind, sich am Markt zu behaupten) und natürlich neues Staatsvolk. Der Staat wiederum war und ist deshalb auch eine Instanz, die diese geschlechtliche Sphärentrennung eingesetzt hat, reguliert und aufrecht erhält.

### **Staats-Männer: Eine widersprüchliche Hass-Liebe**

Für Männer und Männlichkeit ist der Staat also eine widersprüchliche Instanz. Einerseits garantiert er als allgemeine Gewalt die Verhältnisse und schafft die Rahmenbedingungen, die es Männern erst ermöglicht, als kapitalistische Subjekte ihrem Eigensinn nachzugehen und ihre typisch männlichen Eigenschaften zu verwirklichen. Andererseits schränkt sie der Staat darin auch immer wieder ein. Männlichkeit will sich also mit dem Staat, den 'allgemeinen Interessen', die er verkörpert und der souveränen Gewalt, die diese Interessen durchsetzt, identifizieren. Deswegen ist es auch kein Zufall, wenn von 'Staatsmännern' und 'Vater Staat' gesprochen wird, oder dass Polizei und Militär klassische Männerwelten waren und sind. Männlichkeit will sich aber auch immer vom Staat befreien, weil es auf der anderen Seite den Wunsch gibt, als Mann sich selbst nur noch in der eigenen Gewalt 'zu haben', um als einsamer Wolf 'endlich wieder' in 'wirklicher Freiheit' und 'wirklicher Selbstbestimmung' ohne den Staat leben zu können.

Die feministische Journalistin Veronika Kracher hat z.B. herausgearbeitet, wie post-apokalyptische Filme wie die Mad Max Reihe, aber auch das Zombie-Genre oft Männerphantasien ausdrücken, von einer Welt, die nicht mehr vor-, sondern nach dem Staat existiert. Diese ist zwar grausam, brutal und hoffnungslos, dafür aber ein Abenteuerspielplatz rücksichtsloser Männer, die sich als einsame Wölfe nur noch in Banden vergemeinschaften und sich im ständigen Krieg gegeneinander befinden. Frauen werden in diesen Geschichten oft mit direkter Gewalt ‘genommen’, also versklavt und/oder vergewaltigt.

Ein Horroszenario, das in der Neuen Rechten sehlichst erwartet wird. So schreibt der Männlichkeitsguru der US-Amerikanischen Alt-Right und White-Nationalist Jack Donovan in seinem Buch “Der Weg der Männer” (2016): „Sollte es den Männern gelingen, erneut ihre Interessen geltend zu machen und auf den Weg der Männer zurückzukehren, dann wird das weder mithilfe einer demokratischen oder sozialen Bewegung [...] geschehen. [...] Sie werden es mithilfe von Banden tun, in Gegenden, in denen der Staat seine Macht und Glaubwürdigkeit verloren hat.“ (S. 178) Dass in einer Gesellschaft, in der nur noch Männerbanden herrschen, kein Platz für Empathie, Schwäche und Frauenrechte ist, ist Donovan dabei vollkommen klar, denn „es besteht kein Mangel an Beweisen, daß im Bandenwesen Brutalität, Machtkämpfe, Menschenhandel, Vergewaltigung und Mord beinahe um seiner selbst willen auf der Tagesordnung stehen.“ (S. 188) Frauen werden in seiner Welt von Männern ‘angeeignet’ und ‘benutzt’, vor allem weil sie als eine ‘Quelle’ für Sex und Nachkommen von Interesse sind. Da ‘echte’ Männer sich nur an Männern orientieren, sind Frauen für alles andere ‘nutzlos’, ja sogar ein Hindernis.<sup>1</sup>

Donovan träumt also von einer Welt ohne Staat, wo das Patriarchat als verallgemeinertes Männer-Bandenwesen herrscht. Dafür bekommt er aber nicht nur Applaus von Maskulinisten und der Alt-Right. Er gilt als einer der Lieblingsautoren der Identitären Bewegung und sein Buch ist auf Deutsch im Antaios-Verlag erschienen, der eng mit dem neurechten Think Tank “Institut für Staatspolitik” verbunden ist, schon allein weil beide vom gleichen Mann (mit-)geleitet werden: Götz Kubitschek. Donovans apokalyptische Bandenphantasien ohne Staat, sind also offensichtlich auch bei (Neo-)Faschist\_innen beliebt, die doch grade den autoritären Staat als ihren Heilsbringer begreifen, der auch Männlichkeit verwirklichen soll. Wie geht das zusammen?

Das ist eben nur zu verstehen, wenn der widersprüchliche Bezug von Männlichkeit auf den Staat berücksichtigt und die radikale Identifikation und die radikale Ablehnung des Staates als zwei Seiten der gleichen Medaille begriffen werden. Denn idealerweise strebt die bürgerliche Sehnsucht nach Männlichkeit eine Harmonie zwischen diesen beiden Momenten an. Popkulturell verdichtet sie sich z.B. in der Figur des ‘Vigilante’, wie sie aktuell vor allem von Superhelden dargestellt werden. Diese nämlich handeln außerhalb des Gesetzes, aber vollständig in seinem Sinne. IronMAN, BatMAN, SuperMAN und all die anderen heroischen Männer unterliegen keiner Kontrolle und Beschränkung durch das bürgerliche

---

<sup>1</sup> Alle Zitate aus Kathrin Glösel (2016): Warum Jack Donovan ein gefährliches Idol ist URL: <https://biwaz.wordpress.com/2016/08/19/warum-jack-donovan-ein-gefaerliches-idol-ist/>

Recht, dürfen aber als Einzelkämpfer mit seiner ganzen Härte zuschlagen. Klassisch für solche Geschichten sind Nebenfiguren aus Justiz und Polizei, die stellvertretend für das bürgerliche Publikum 'den kleinen Mann' vertreten. Dieser verurteilt zwar als pflichtbewusster Citoyen die Selbstjustiz, aber im Stillen bewundert er den Helden für seine Freiheit und insgeheim weiß doch auch er, dass die entfesselte Gewalt des Vigilante nötig ist, um 'das Böse' in Krisenzeiten aus der Welt zu schaffen.

Vigilante bedeutet übrigens nicht nur 'Selbstjustiz', sondern auch 'Bürgerwehr' und es ist ein Leichtes genau diese Männerphantasien bei rechten Gruppen und Kameradschaften zu finden, die sich selbst als so eine bezeichnen. Ganz im Sinne Donovans, ist das von Rechten heraufbeschworene Horrorszenario des Bürgerkriegs unschwer auch als Sehnsucht nach dem Ausnahmezustand zu erkennen. Denn hier könnten Männer als Bande 'endlich wieder' einen unvermittelten Kampf um 'Recht und Ordnung' führen — und zwar im Sinne eines zukünftigen autoritären Staates. Faschismus ist nämlich nur als autoritäre Revolte zu begreifen. Er ist eine antibürgerliche-bürgerliche Ideologie. Nichts was bürgerliche Verhältnisse so unerträglich macht, soll wirklich abgeschafft werden. Die prinzipielle Herrschaft von Patriarchat, Staat, Kapital und Eliten, sind für Faschist\_innen nie das Problem. Es ist nur nicht 'ihre' Herrschaft, von 'ihrem' Staat, 'ihrem' Kapital und 'ihren' Eliten. Faschismus ist die radikale Bejahung der vermeintlichen 'Naturgesetze' im kapitalistischen Patriarchat, bei gleichzeitiger Verachtung aller Vermittlungsschritte und Widersprüche darin.

Dass die IB, Antaios und andere eindeutig (Neo-)Faschistische Gruppen kein Problem mit so Gestalten wie Donovan haben und sie sogar bewundern, liegt daran, dass sein apokalyptischen Szenario erstens wünschenswert erscheint, so lange noch nicht der autoritäre Staat im faschistischen Sinne durchgesetzt ist und dass zweitens auf dem Weg zu diesem Staat, Bürger- und Bandenkriege erwartet und ersehnt werden. Wenn man sich anschaut, wer sich aktuell am konkretesten auf diesen 'kommenden Bürgerkrieg' vorbereitet, nämlich rechte Bundeswehrsoldaten und Polizisten sowie andere sogenannte 'Prepper', deren Szene durchzogen ist von Nazis, wird klar, dass nicht nur ideologisch, sondern auch personell große Überschneidungen zwischen den Fans von Männerbandenherrschaft und Faschismus besteht.<sup>2</sup> Wovon sie letztendlich träumen ist, als Männerbande in und mit dem autoritären Staat zu kämpfen, wie es etwa große Teile der Wehrmacht und alle SS-Divisionen im NS getan haben. 'Fremde' Frauen dürfen dabei im Sinne der Bandenherrschaft versklavt und vergewaltigt, während 'eigene' Frauen mit Hilfe des autoritären Staates auf ihre Rolle als Mutter und Ehefrau verwiesen werden.

### **...und der Antifaschismus?**

Antifaschismus, der in radikaler Gegnerschaft zu all diesen Gruppen, Ideologien und Entwicklungen stehen will, muss also nicht nur konkret gegen faschistische Umtriebe intervenieren, sondern auch die Zusammenhänge und Verhältnisse reflektieren und

---

<sup>2</sup> siehe z.B. die "Hannibal"-Recherchen der taz oder Veronika Krachers Arbeiten über die "Prepper"-Szene

bekämpfen, die diese hervorbringen. Das ist eigentlich eine antifaschistische Binsenweisheit, aber gerade im Bezug auf Männlichkeit im Allgemeinen und den Bezug auf den Staat im Besonderen, nicht grade verbreitet. Männerbündische Strukturen und -Dynamiken sind auch in Antifa-Kontexten weit verbreitet, weswegen Organisations- und Kritikformen, wie die F\_antifa überhaupt erst notwendig geworden sind und bleiben.<sup>3</sup> In konkreter antifaschistischer Arbeit wird es leider bis auf Weiteres notwendig sein, Nazis und Faschist\_innen einzuschüchtern, abzuwehren und zu bekämpfen — notfalls mit Gewalt. Militanz ist deshalb ein unverzichtbarer Teil von Antifaschismus, wird aber allzu oft und nicht zufällig meistens von (cis) Männern von der Not zur Tugend umgemünzt. Die oft sinnvolle Entschlossenheit im Auftreten und manchmal notwendige Demonstration von Kraft und Stärke, wird dann ein fetischisiertes Selbstbild des heroischen “Nazi-“ oder “Cop-Hunter” beigemischt. Genau so kann zweifellos wichtige Klein- und Sportgruppenpraxis abseits vom taktischen Kalkül und praktischen Nutzen zum Selbstzweck oder Ritual verkommen. Gegen den Staat, seine Herrschaft und vor allem seine Exekutive zu sein, sich gegen sie zu wehren und sie anzugreifen, steht bei aller Berechtigung auch allgemein immer im Verdacht (männliche) Bedürfnisse nach ‘gesetzloser Freiheit’ im schlechten Sinne zu befriedigen, die deshalb mit-reflektiert werden müssen.<sup>4</sup>

Denn das Verhältnis zum Staat wird in der radikalen Linken im Bezug auf Männlichkeit sogar noch weniger kritisch aufgegriffen. Die bürgerlichen Männlichkeitsidealtypen von Citoyen und Bourgeois und ihre auf den Staat bezogenen Männerphantasien, können sich so auch hier immer wieder durchsetzen: Die des Citoyens z.B. bei autoritären Sozialisten, die als ‘Kämpfer ihrer Klasse’ davon träumen, ihre Gegner mit der Gewalt ‘ihres’ Staates wegzufegen und andererseits die des Bourgeois z.B. bei libertären Individualanarchisten, für die Freiheit bedeutet, dass doch an alle gedacht ist, wenn alle nur an sich denken und der Staat allein deshalb abzulehnen sei, weil er überhaupt irgendetwas Allgemeines formuliert.<sup>5</sup>

Anzustreben wäre deshalb ein Antifaschismus, der nicht nur konkret gegen Faschismus und jegliche Männerbünde agiert, sondern gleichzeitig eine radikale feministische Gesellschaftskritik vertritt, die Staat, Nation, Kapital und Patriarchat in ihrem systematischen Zusammenhang überwinden will und auch die eigenen Strukturen nicht unreflektiert lässt.

***Kim Posster publiziert zu materialistischem Feminismus und streitet mit anderen zusammen für mehr profeministische Männerpolitik und organisierte Männlichkeitskritik (in der radikalen Linken).***

---

<sup>3</sup> Dazu sehr lesenswert aus dem Jahr 2013: “FANTIFA: Feministische Perspektiven antifaschistischer Politiken” bei der Edition Assemblage erschienen.

<sup>4</sup> weiterführend sei diese Podiumsdiskussion empfohlen: Gewalt, Militanz und emanzipatorische Praxis mit Jutta Ditzfurth, Thomas Ebermann und Peter Nowak 19.10.15 - <https://www.youtube.com/watch?v=qBYiv2zKdIU>

<sup>5</sup> Besonders jenen sei der Song der Lassie Singers “Freiheit aus einem Männermund (Kotzen)” wärmstens empfohlen...

